

Herbst 2010

weltweit

Das Magazin der Jesuitenmission





Wie im bösen Märchen

In ländlichen Regionen Indiens leiden viele Frauen unter unvorstellbaren Formen von Diskriminierung und Unterdrückung. Mit Hilfe von Schwester Daphne wehren sie sich selbst dagegen.

Es hört sich an wie eine Geschichte aus einem bösen Märchen: Das junge Mädchen mit den traurigen Augen und dem geflochtenen Zopf aus langem schwarzen Haar war in einen Brunnen geworfen worden. Von ihren eigenen Schwiegereltern. Denn der Vater des Mädchens war arm und konnte die immer neuen Mitgift-Forderungen des Ehemanns seiner Tochter nicht mehr erfüllen. Anders als im Märchen kam kein Prinz, um sie zu retten. „Gewalt gegen Frauen aufgrund von Mitgift-Streitigkeiten ist in unserer Gegend hier sehr verbreitet und absolut nichts Ungewöhnliches“, sagt Schwester Daphne. „Wir haben immer wieder junge Frauen, die überschüttet mit

Kerosin nachts tropfnass vor unserer Tür stehen. Sie konnten fliehen, bevor ihr Mann oder dessen Familie sie angezündet haben.“

Zuflucht in Ashankur

Sieben der insgesamt 22 jungen Mädchen und Frauen, die im Seminarraum von Ashankur aufmerksam dem Vortrag einer Krankenschwester lauschen und sich eifrig Notizen machen, haben solche und andere Formen häuslicher Gewalt erlebt. Sie nehmen jetzt an einem einjährigen Ausbildungskurs zur Krankenpflegehelferin teil. Acht Monate theoretischen und vier Monate praktischen Unterricht müssen sie absolvieren und dann stehen ihre



Aussichten gut, in einem Krankenhaus der Umgebung einen bezahlten Job zu bekommen. Während der Ausbildung leben sie in Ashankur und neben dem fachlichen Unterricht steht auch Persönlichkeitstraining auf dem Programm. Ashankur heißt übersetzt „Saat der Hoffnung“. Schwester Daphne, eine indische Sacré-Coeur-Schwester, hat das Zentrum für Frauen vor acht Jahren in Kooperation mit den Jesuiten gegründet. Es bietet ganz unterschiedliche Projekte, ein Element sind Ausbildungskurse.

Mut zu Elektronik

„Letztes Jahr haben wir einen Kurs gestartet, in dem junge Frauen lernen, elektronische Geräte wie Handys, Ventilatoren oder Fernseher zu reparieren. Da so etwas als Männerdomäne gilt, war es schwierig, Mädchen für diesen Kurs zu gewinnen. Unsere Sozialarbeiter haben Familien in den Dörfern besucht und Eltern davon überzeugt, ihre Töchter teilnehmen zu lassen.“ Die anfängliche Skepsis war überwunden, als die Eltern und

auch die Mädchen selbst merkten, wie schnell sie etwas lernten und gewinnbringend anwenden konnten, was sie sich allein nicht zugetraut hätten. „So etwas hilft uns, in den Dörfern Vorurteile über Frauen und starre Rollenverteilungen zwischen den Geschlechtern aufzubrechen“, erklärt Schwester Daphne. Den meisten Zulauf haben aber nach wie vor die eher klassischen Ausbildungskurse zur Krankenpflegerin, Schneiderin, Kunsthandwerkerin und Kosmetikerin.

Vision und Wirklichkeit

Ashankur ist jedoch kein reines Ausbildungszentrum. Es geht um mehr: Um den Aufbau einer Gesellschaft, die die soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklung von Frauen fördert und frei ist von geschlechtsbezogener Diskriminierung sowie jeglicher Form von Gewalt gegen Frauen. So lautet die Vision von Ashankur. Die Realität in der ländlichen Region des indischen Distriktes Ahmednagar im Bundesstaat Maharashtra sieht jedoch noch deutlich anders aus. Niemand



Schneiderei ist ein beliebter Ausbildungskurs in Ashankur.



Einen Verkaufsstand für geschlachtete Hühner hat sich diese Frau mit Hilfe eines Kleinkredits aufgebaut.

Gruppenerfahrung in Ashankur: Ein Seminar für Frauen.



weiß das besser als Schwester Daphne. Die ausgebildete Sozialarbeiterin arbeitet seit mehr als fünfzehn Jahren mit Frauen in ländlichen Regionen, vor allem mit Dalits und Tribals, also mit den sogenannten „Unberührbaren“, die vom Kastenwesen ausgeschlossen sind, sowie den ebenfalls stark diskriminierten Ureinwohnern Indiens. In beiden Bevölkerungsgruppen trifft gesellschaftlicher Ausschluss und materielle Armut die Frauen mit besonderer Härte.

Starke Göttinnen

„Unsere traditionelle Religion hat über Jahrhunderte die Frau als ein Symbol der Stärke dargestellt. Die hinduistischen Göttinnen Durga und Lakshmi zum Beispiel stehen für Furchtlosigkeit, Geduld, Schönheit und Wohlstand.“ Schwester Daphne ist überzeugt, dass auch heute in jeder Frau diese Stärke und Energie steckt. „Aber die Frau hat oft keine Verfügungsgewalt über ihre eigenen Stärken, Ressourcen und Kräfte. Ihre Arbeitskraft und ihr Einkommen gehören nicht ihr, sondern ihrem

Mann oder ihrer Familie. Sie hat kein Bankkonto, keinen Grundbesitz, kein Haus. Ihr gehört nichts und deshalb ist sie abhängig von anderen. Sie hat es so sehr internalisiert, dass ihr Überleben von anderen abhängt, dass sie alles tut, was von ihr verlangt wird und nichts eigenmächtig entscheidet. Das ist Teil ihrer Identität und ihres Selbstbildes geworden, das sie oft auch an ihre Töchter weitergibt.“

80 Cent verändern ein Dorf

In 20 Dörfern begleitet Ashankur mittlerweile insgesamt 185 Selbsthilfegruppen für Frauen. Sie sind das Herzstück der Arbeit. Die Frauengruppen in Gujarwadi warten bereits. Strohgedeckte Hütten aus Lehmziegeln bilden das Dorf mit gut 1.000 Einwohnern mitten auf einer verdorrten steppenähnlichen Ebene. Der Boden aus festgetretenem Sand ist so heiß, dass er unter den Fußsohlen brennt. Unbarmherzig knallt die Sonne auf Pflanzen, Tiere, Menschen. Der Distrikt Ahmednagar wird immer wieder von Dürren heimgesucht und systematische Abholzung im vergangenen Jahrhundert hat das Land weiter austrocknen lassen. Aber im Dorf stehen Schatten spendende Bäume, die Kinder haben glänzende Augen und die Frauen tragen ihre besten Saris. „Wir haben elf Frauengruppen im Dorf. In unserer Gruppe sind wir fünfzehn“, erzählt eine der Frauen. „Als Schwester Daphne in unser Dorf kam, waren viele dagegen, vor allem die Männer. Aber wir haben trotzdem begonnen, uns jeden Monat zu treffen und 50 Rupien pro Mitglied zu sparen.“ Umgerechnet sind das 80 Cent.

Das hört sich sehr bescheiden an, aber diese Summe hat das Leben im Dorf verändert. Jede Frauengruppe hat ein eigenes Konto, zahlt das Geld regelmäßig ein und vergibt für Mitglieder Kleinkredite, mit denen sie Gemüsegärten, Verkaufsstände für Hühner oder Kaninchen und andere kleine einkommenschaffende Maßnahmen aufbauen.

Keine Heirat unter 18

Was in Geld nicht zu messen ist, ist das dabei entstehende Selbstvertrauen der Frauen. „Früher hätten wir uns nie getraut, allein zu einer Bank oder einer Behörde zu gehen, um für uns selbst Dinge zu regeln“, erklärt mit zu Boden geschlagenen Augen leise eine der Frauen. „Wir wussten nicht, wie man gegenüber fremden Menschen den Mund aufmacht. Wir konnten nicht lesen und schreiben und Schwester Daphne hat Abendklassen für uns gestartet.“ Die Trainingskurse von Ashankur – Alphabetisierung, Ziegen- und Geflügelzucht, Gemüseanbau, Kompostieren, ökologische Landwirtschaft und pflanzliche Heilmittel – sind für viele Frauen oft das erste Mal, dass sie jenseits von Hochzeiten und Familienfesten aus ihrem Dorf herauskommen. In der Gemeinschaft mit anderen wächst auch politisches Bewusstsein und das Wissen um eigene Rechte. „Viele Familien sind bei Geldverleihern zu Wucherzinsen verschuldet“, berichtet Schwester Daphne. „Oft ist es dann üblich, dass die Frauen stillschweigend und duldsam dem Geldverleiher die Zinsen in Form von sexuellen Diensten abbezahlen.“ In Gujarwadi ist so etwas

nicht mehr denkbar. Dort haben die Frauengruppen sogar eine vom ganzen Dorf getragene Entscheidung herbeigeführt, dass kein Mädchen unter 18 Jahren verheiratet werden darf. Bei der Regierung haben sie erstritten, endlich richtige Lehrer für die Grundschule zugewiesen zu bekommen, sie haben Jugendgruppen organisiert, Familien-toiletten gebaut und Bäume gepflanzt.

Neue Pionierarbeit

All das ist nicht über Nacht geschehen, sondern war ein langsamer Prozess. In den vergangenen acht Jahren hat Schwester Daphne mit Einfühlungsvermögen und Ausdauer mehr als 5.000 Frauen erreicht. Jetzt ist das Projekt in so soliden Bahnen, dass sie es in die Hände einer Mitschwester übergeben kann. Auf Schwester Daphne wartet in einer anderen Region Indiens neue Pionierarbeit. Denn auch dort wollen Frauen nicht mehr in bösen Märchen leben, sondern in selbstbestimmter Wirklichkeit.

Judith Behnen

In ihren besten Saris und mit einer Blume begrüßen die Frauen in Ashankur Gäste aus Deutschland.



„Schick bitte einen Mann!“

Interview mit Sr. Daphne Sequeira



Daphne Sequeira ist Sozialarbeiterin und Sacré-Coeur-Schwester.

Schwester Daphne, Sie haben das Frauenzentrum Ashankur vor acht Jahren aufgebaut. Was waren die größten Schwierigkeiten?

Ich bin Christin und zu Beginn sind mir die Leute mit Misstrauen begegnet, ob ich sie bekehren möchte. Der Lebensunterhalt der Menschen hier beruht vollständig auf Landwirtschaft und ich musste mich anstrengen, um mir diese Welt zu eigen zu machen. Die Frauen waren sehr verborgen im Hintergrund. Um überhaupt zu ihnen durchzudringen, habe ich viel Zeit damit verbracht, ein gutes Verhältnis zu der ganzen Familie aufzubauen.

Erinnern Sie sich an eine bestimmte Situation, in der Sie wussten, dass Ihre Arbeit Erfolg haben wird?

Darauf habe ich drei Jahre warten müssen, aber dann gab es einige solcher Situationen: Zum Beispiel als zwei Dorfvorsteher kamen, um mich einzuladen, in ihren Dörfern zu arbeiten. Oder als viele Frauen zur Feier des Weltfrauentages in unserem Zentrum von ihren Ehemännern begleitet wurden, die zuvor der Mitgliedschaft ihrer Frauen in unseren Selbsthilfegruppen mit Ablehnung und Widerstand begegnet sind.

Kennen Sie Diskriminierung auch aus eigener Erfahrung?

Ja, als ich zu Beginn meiner Arbeit in offiziellen Angelegenheiten bei Behörden vorgeschrieben habe, hat man

mich oft stundenlang draußen sitzen lassen. In einigen Fällen hieß es, ich möge doch bitte einen Mann schicken, weil sie dachten, ich würde nicht verstehen, was sie sagen. Dann gibt es einige religiöse Orte, die Frauen während ihrer Tage nicht betreten dürfen. Da habe ich die Diskriminierung am eigenen Leib gespürt.

Glauben Sie, dass Sie als Ordensschwester mehr Selbstbewusstsein entwickeln konnten, als es für Sie als verheiratete Frau möglich gewesen wäre?

Vielleicht hat das Ordensleben mein Selbstvertrauen durch eine gute Ausbildung gefördert. Die Unterstützung meines Ordens hat mir ganz sicher mehr Vertrauen in meine eigene Arbeit gegeben, aber ich möchte vor allem meiner Mutter Respekt zollen, die ihr Bestes versucht hat, in mich einzupflanzen, dass wir als Frauen mit großer innerer Stärke gesegnet sind.

In Ihrer Arbeit sehen Sie viel Gewalt und Unterdrückung. Welche Fälle berühren Sie am meisten?

In vielen Familien, die wir begleiten, arbeiten die Frauen als Tagelöhnerinnen den ganzen Tag in der heißen Sonne. Sie schultern zusätzlich die ganze Verantwortung für die Hausarbeit, während ihre Ehemänner im Dorf sitzen und spielen und am Abend den Lohn ihrer Frauen für Alkohol ausgeben und ihre Frauen schlagen. Man-

che erleiden diese Schikanen schon seit 15 oder 20 Jahren. Das Traurige ist, dass diese Frauen nirgendwo hingehen können, weil sie selbst nichts besitzen und ihre elterliche Familie sie aufgrund des sozialen Druckes niemals wieder heimkehren ließe.

Empowerment von Frauen gilt als Schlüsselstrategie bei der Armutsbekämpfung. Warum?

Grundsätzlich hat eine Frau immenses Potenzial und eine Menge praktischen Verstand. Unglücklicherweise wird all das in Indien durch soziale Strukturen unterdrückt und die Frau wird glauben gemacht, sie taue zu nichts. Entsprechend gering ist ihre Partizipation an Entwicklungsprozessen. Wenn ihre Intelligenz und Energie anerkannt würden, könnten ihre Ressourcen in der Familie und in der Zivilgesellschaft gut und sinnvoll genutzt werden.

Sie verlassen jetzt Ashankur. Was sind Ihre neuen Aufgaben?

Schwester Sophiamma wird mich als Direktorin in Ashankur ersetzen und das Projekt mit einem Team von drei weiteren Schwestern leiten. Ich werde nach Torpa ziehen, das liegt im Distrikt Ranchi im Bundesstaat Jarkhand. In der Gegend wohnen hauptsächlich Tribals, also die Ureinwohner Indiens. Es ist eine stark bewaldete Region, reich an Ressourcen, vielen Holzarten und Tieren. Um diese Naturschätze wirtschaftlich nutzen zu können, werden die Tribals systematisch an den Rand gedrängt, vom Bildungs- und Gesundheitswesen ausgeschlossen und von Händlern ausgebeutet. Nach Jahren der Unterdrückung haben die Tribals eine



schweigsame Natur angenommen und sind offensichtlich verängstigt. Ich werde mit Frauen und Kindern arbeiten und ihnen so helfen, dass sie sich selbst organisieren, um ihre Rechte wissen und ihre Würde zurückzuerhalten.

Wie können wir Ihre Arbeit dort unterstützen?

Wir werden auf jeden Fall Hilfe in Form von Gebeten und Finanzierung brauchen, hauptsächlich, um Selbsthilfegruppen für Frauen in den Dörfern aufzubauen und Kindern Schulbildung zu ermöglichen.

Sie besuchen regelmäßig Ihre Unterstützer in Deutschland. Inwiefern ist das für beide Seiten hilfreich?

Durch diese Besuche freue ich mich, dass eine Sensibilisierung auf beiden

Tribals, also die Ureinwohner Indiens, leiden besonders unter Armut und Diskriminierung.

Seiten stattfindet. Ich teile mit den Menschen in Deutschland unsere Situation und sie erfahren etwas über das Leben in Indien. Meine Besuche sind eine große Hilfe, um für unsere Arbeit finanzielle Unterstützung zu bekommen. Über die Jahre ist mir bewusst geworden, dass die Spenden, die wir aus Deutschland erhalten, hart verdientes Geld der Leute ist und wir das nicht für selbstverständlich nehmen können.

Sind Frauen in Deutschland anders als in Indien? Können wir ihre Situation überhaupt verstehen?

Mein Gefühl ist, dass Gott Frauen auf der ganzen Welt mehr oder weniger die gleichen Fähigkeiten gegeben hat, sensibel, mitfühlend, sorgend, geduldig und tolerant zu sein. Aber mir fällt schon auf, dass Frauen in Deutschland deutlich unabhängiger und gut informiert sind und ihre eigenen Entscheidungen treffen. Im Gegensatz dazu sind unsere indischen Frauen – vor allem in ländlichen Regionen – in allem vollständig abhängig von ihren Ehemännern oder Familienältesten. Die meisten besitzen nichts, sind wesentlich ungebildeter und ungeschützter. In Deutschland bin ich vielen begegnet, die versucht haben, sich in das Leben unserer Frauen hineinzusetzen. Diejenigen, die uns in Ashankur besucht und mit uns Zeit verbracht haben, sind in der Lage, die Situation unserer Frauen sehr gut zu verstehen.

Wie wichtig sind Glaube und Gemeinschaft im Orden für Ihre Arbeit?

Der Grund, warum ich Ordensschwester geworden bin und mit Entwick-

lungsarbeit begonnen habe, ist Jesus. Es fasziniert mich immer wieder zu lesen, wie Jesus mit den Leuten und der Gesellschaft seiner Zeit umgegangen ist und auf sie geantwortet hat. Er ist die wesentliche Inspiration für mein Leben. Wenn ich in meiner Arbeit auf ein Problem stoße, gehe ich in meinem Geist die verschiedenen Situationen durch, wie Jesus interveniert und reagiert hat. Die Reflexion und Meditation dieser Stellen zeigen mir den Weg, wie ich mit meinen Schwierigkeiten umgehen kann und geben mir die Stärke weiterzugehen. Ich fühle immer, dass Gott alles lenkt, was in meinem Leben passiert. Mein Orden ist ebenfalls ein Ort, aus dem ich viel Unterstützung und Kraft für meine Arbeit ziehe. Es ist ein Platz, an dem ich wahre Begleitung für meine Mission erfahren habe.

Was sind Ihre Träume für die Frauen auf der ganzen Welt?

Ich wünsche mir, dass ein Umfeld in unserer Welt geschaffen wird, das Frauen in Sicherheit und Freiheit ihre Weisheit und ihr Potenzial nutzen lässt, mit denen uns Gott gesegnet hat. Wenn Frauen ihre Stärke erkennen und beginnen, über ihre eigenen Ressourcen selbst zu verfügen, dann werden sie ihre Identität zurückgewinnen und die Welt wird eine andere werden. Auf der anderen Seite stehen diejenigen von uns, die mit Bildung und Erfahrung gesegnet sind, in der Verantwortung, diesen Frauen zu helfen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und ihre inneren Stärken zu entdecken.

Interview: Judith Behnen